

SUSANNE ROLL

**FLORI –  
RETTERRIN IN DER NOT**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn  
Koproduktion mit camino im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, [www.sonnhueter.com](http://www.sonnhueter.com),  
unter Verwendung eines Bildes von © Galina Kovalenko,  
somchaiP, olllikeballoon, AnastasiaNi (shutterstock.com)

Lektorat: Anja Lerz, Duisburg

DTP: Magdalene Krumbek, Wuppertal

Verwendete Schrift: Adobe Gramond Pro, Pinto No\_01

Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-7615-6677-0 (neukirchener verlag)

ISBN 978-37615-6678-7 (Hörbuch)

ISBN 978-3-96157-134-5 (camino)

[www.neukirchener-verlage.de/hoerbuchflori](http://www.neukirchener-verlage.de/hoerbuchflori)

[www.neukirchener-verlage.de](http://www.neukirchener-verlage.de)

[www.caminobuch.de](http://www.caminobuch.de)

Für Eddy,  
dem kleinen Hund mit dem ganz großen Herzen



# INHALT

KAPITEL 1	Floris größter Wunsch • 9
KAPITEL 2	Ida, Heini, Pitti & Co • 20
KAPITEL 3	Gebrochene Pfote • 30
KAPITEL 4	Cap • 45
KAPITEL 5	Taschenlampen-App • 56
KAPITEL 6	Tieraktivistin Flori • 68
KAPITEL 7	Schmugglerware • 78
KAPITEL 8	Auffällige Spuren • 91
KAPITEL 9	Ermittlungsarbeit • 101
KAPITEL 10	Ruf, Berufung, Beruf • 109
KAPITEL 11	Adoption • 124
ANHANG	Kurzbiographie: Florence Nightingale 1820–1910 • 132 Foto: Florence Nightingale mit dem Hund Cap • 138 Links zum Thema: Tierschutz / Umweltschutz • 139 Die Entscheidung für oder gegen ein Tier (Checkliste und Tipps) • 141

## GRAUSAMER FUND BEI MÜNCHEN

### Gewalt gegen hilflose Tiere geht weiter

Zwölf tote Hunde in einem Waldstück gefunden

**STEINBACH – Gestern hat ein Passant bei einem Spaziergang in der Nähe eines abgelegenen Picknickplatzes einen grausigen Fund gemacht. Dem 48-Jährigen fielen eine große Anzahl blauer Müllsäcke auf, die im Unterholz des Waldes abgelegt worden waren. Wie die Polizei berichtete, ist dies innerhalb kürzester Zeit bereits der dritte Fund toter Hunde.**

Herr K. aus S. war gestern am frühen Nachmittag auf einem Spaziergang im Steinbacher Wald in der Nähe von München unterwegs, als er nach nur wenigen Metern einen grausamen Fund machte. Jemand hatte mehrere blaue Müllsäcke im Unterholz deponiert.

»Ich hielt das Ganze erst für einen großen Müllskandal«, äußerte sich Herr K. der Zeitung gegenüber. »Weihnachten ist gerade vorbei, man hat gefeiert und weiß anschließend nicht, wohin mit dem ganzen Müll. Da hab ich mich geärgert und wollte nachsehen, ob ich Hinweise auf den Verschmutzer finden konnte, einen Adressaufkleber, eine Telefonnummer...« Betroffenheit und Entsetzen sind in seinem Gesicht zu lesen, denn nicht Müll war es, der in den Säcken besei-

tigt wurde, sondern Hunde. Sofort alarmierte der 48-Jährige die örtliche Polizei.

Hauptkommissar Jan Meuer von der Münchener Kriminalpolizei, der sich des Falles angenommen hat, äußerte gegenüber der Presse, dass die Tierschmuggler diejenigen Tiere, die im Weihnachtsgeschäft nicht verkauft werden konnten, einfach in den Säcken erstickten und dann im Wald zurückließen, damit sie keine Kosten verursachten. Er forderte die Bürger auf, Augen und Ohren offen zu halten und versprach, jedem noch so kleinen Hinweis nachzugehen. Er selbst sei Hundebesitzer und Tierfreund und meinte, dass man diesen Menschen unbedingt das grausame Handwerk legen müsse.

Es ist zu hoffen, dass dies bald gelingt. Hinweise bitte an das nächste Polizeiamt.

SrO

KAPITEL 1

# FLORIS GRÖSSTER WUNSCH

**M**it wutverzerrtem Gesicht und Tränen in den Augen pfefferte Flori die Zeitung auf den Tisch. Dosen und Tiegel fielen um und kullerten scheppernd zu Boden. Ihre Oma, die gerade durch ein Mikroskop gesehen hatte, schreckte hoch. Fragend sah sie ihre Enkelin an.

Eigentlich hatte Flori die Zeitung nur aus dem Altpapier gekramt, um damit Pittis Käfig zu säubern. Nun starrte sie tieftraurig erst auf den kleinen Spatzen, dann auf die Schlagzeile und ließ sich auf einen Hocker fallen. Ungeduldig wischte sie die Tränen fort, während sie die Dosen wieder richtig hinstellte. Floris Oma rückte ihre Brille zurecht, stand auf und trat an den Tisch heran. Sie griff nach dem alten Papier und las.

Sie schluckte und legte dann ihrer Enkelin eine Hand auf die Schulter.

»Ich bin mir ganz sicher«, sagte sie leise, »dass der Hauptkommissar die Täter irgendwann erwischt.«

Flori blickte auf. In ihren grünen Augen lag ein Schmerz, der so tief saß, dass diese Worte ihr nur wenig Trost bringen würden, da war sich ihre Oma sicher.»Vielleicht hat er ja

schon Erfolg gehabt?«, fügte sie hinzu. »Die Ausgabe ist aus dem Dezember, jetzt haben wir Februar!«

Flori griff in ihre hintere Hosentasche und zog ihr Smartphone heraus. Augenblicklich wischte sie darauf herum und tippte wie wild Buchstaben in die Eingabemaske. Eine Strähne ihres widerspenstigen, rotblonden Haares fiel ihr dabei immer wieder in die Stirn. Sanft hielt ihre Oma Floris Hand fest und schüttelte leicht den Kopf.

Die beiden sahen sich einen Moment lang stumm an, dann entspannte Flori ihre Hand und steckte das Handy resigniert wieder weg.

»Es ist so ungerecht«, sagte sie schließlich. »Es gibt so viele Hunde auf der Welt, denen man helfen müsste. Stattdessen kaufen die Leute entweder beim Züchter, die immer mehr neue Hunde produzieren oder sie unterstützen diese Verbrecher, weil sie dort die reinrassigen Hunde günstiger bekommen!«

Auf Floris sommersprossigen Wangen prangten rote Flecken. Immer noch starrte sie entsetzt auf den Zeitungsartikel. Sie wusste von ihrer Oma, dass die Tierfänger im Ausland reinrassige Hunde einfingen oder in Massenstationen züchteten, um sie hier in Deutschland unter die Leute zu bringen. Am liebsten hätte sie sie alle verhaftet und die Hunde gerettet, irgendwie, doch München war weit weg.

Flo, Flori, Florentina Hinz war dreizehn Jahre alt. Sie konnte sich noch gut erinnern, dass sie anfangs geglaubt hatte, sie würde Flori heißen, da alle sie so gerufen hatten. Als dann Bettina, die Erzieherin im Kindergarten, sie aufgerufen und Florentina genannt hatte, war sie völlig verwirrt gewesen. Die anderen Kinder hatten gekichert.



Sie hatte den Namen Florentina nicht gemocht, denn niemand hieß Florentina. Ihre Freundinnen im Kindergarten und später in der Schule hießen Liese, Diana, Merle, Sophia oder Lara. Der auffälligste Name war vielleicht noch Francesca, ein Mädchen, das aus Italien stammte. Aber ihr Name wurde zu Franzi abgekürzt und hörte sich dann auch ganz normal an. Flori war wütend neben ihrer Mutter nach Hause gestapft und hatte gefragt, warum sie so einen bescheuerten Namen bekommen hatte. Sie wollte nicht, dass andere darüber lachten.

Floris Mutter hatte angehalten, sich zu ihrer Tochter hinbeugt und ganz ernst gesagt: »Flori, wir sind durch Oma Liddi auf deinen Namen gekommen. Oma Liddis großes Vorbild ist Florence Nightingale, das hast du ja bestimmt schon mitbekommen. Florence kam uns aber so englisch vor. Deshalb haben wir beschlossen, Florentina draus zu machen. Ich persönlich finde, dass das ein ganz wundervoller Name ist. Sieh es doch mal so: Dein Name mag fremd und besonders klingen, aber das muss nicht heißen, dass das blöd ist. Etwas Besonderes kann auch gut sein – eben besonders!«

Flori hatte nicht alles von dem verstanden, als sie noch so klein war, aber für diesen Moment hatte es ihr gereicht. Denn der Name kam von Oma Liddi und Oma Liddi liebte sie über alles.

Jetzt ging sie in die achte Klasse des Goethe-Gymnasiums in Demme, und wenn es etwas gab, das man unbedingt über sie wissen musste, dann, dass sie Tiere über alles liebte. Schon immer wollte sie helfen und heilen, und ihr größter Wunsch war es, einen eigenen Hund zu haben.

Seit sie zurückdenken konnte, saß dieser Wunsch in ihr. Seit sie atmen konnte, stand die Hilfe für Tiere an oberster Stelle, seit sie laufen konnte, wollte sie am liebsten alle Tiere retten.

Flori war ziemlich schlau, sie hatte gute Noten in der Schule, war aufgeweckt und lernwillig. Aber sie geriet auch schnell mit anderen über Ungerechtigkeiten aneinander und konnte sich darüber tagelang aufregen, schimpfen oder diskutieren.

Seit sie in die Schule ging, lag sie ihren Eltern mit dem Wunsch nach einem eigenen Hund in den Ohren. Doch ihre Eltern hatten da ein megadickes Fell – blöderweise. Sie waren völlig immun gegen Floris überzeugende Argumente. Im ersten Schuljahr sagten sie, Flori sei zu jung, um sich um einen Hund kümmern zu können, im zweiten Schuljahr war sie nicht groß oder kräftig genug, im dritten hatte sie angeblich nicht das nötige Durchhaltevermögen, im vierten war es das mangelnde Wissen, im fünften die Zeit, im sechsten waren die Kosten zu hoch, im siebten ... ach, das wusste sie schon gar nicht mehr. Ihre Eltern wollten einfach keinen Hund, da lag das Problem, denn alles, was Flori ihnen entgegensetzte – Sport, um kräftiger zu werden, Sachbuchlektüre, um schlauer zu werden, die Aufstellung eines Zeit- und Arbeitsplans, um Zuverlässigkeit zu beweisen –, all das nützte nichts, nichts und nochmal nichts.

Ihre Mutter hatte im letzten Jahr auf Floris Argumente nur erwidert: »Ach, Florentina, sei doch zufrieden mit dem, was du hast. Du kannst schon ganz ordentlich Klavier spielen, bist super in der Schule und bist mit Jan Vereinsmeister im gemischten Doppel geworden.«

Obwohl Flori wusste, dass ihre Mutter es absolut nicht toll fand, wenn sie lauter wurde, schrie sie fast: »Gäbe es niemanden, der unzufrieden wäre mit dem, was er hat, würde die Welt niemals besser werden.«

Irgendwo hatte sie dieses Zitat aufgeschnappt. Sie konnte in diesem Moment nicht mehr sagen, wer das von sich gegeben hatte, sicher irgendein schlauer Mensch, aber auch die weisesten Worte halfen bei ihrer Mutter nichts.

»Sei nicht so kratzbürstig, Florentina«, sagte ihre Mutter daraufhin schlicht, »wir haben dich zwar zum eigenständigen Denken erzogen, aber nicht zum Meckern!«

Wenn sie so etwas hörte, konnte Flori aus der Haut fahren. Ihre Eltern hielten zusammen, ganz großes Pech! Floris Mutter konnte hervorragend milde lächeln und ihrer Tochter übers Haar streichen – man – und damit war dann das Thema beendet!

Wenn es nach ihren Eltern ginge, dann würde sie die Mittelstufe mit Bravour hinter sich lassen, Mathematik und Englisch als Leistungskurse belegen, Kunst und Religion dazu, vielleicht Geschichte, und ein Abitur mit mindestens einem Notendurchschnitt von 1,5 hinlegen. Danach würde sie dann Anwältin werden oder in die Politik gehen, vielleicht sogar Professor an der Universität werden, wie Floris Vater. Dass sie selbst aber gerne Tierärztin werden wollte, übersahen ihre Eltern geflissentlich. Das war nicht wirklich ein Beruf, den sie sich für ihre Tochter vorstellen konnten. Sie sahen durchaus das große Herz ihrer Tochter, das für Tiere schlug, doch sie sahen auch ihre Verletzbarkeit. Immer, wenn Flori etwas ungerecht fand, litt sie darunter, manchmal tagelang. Sie konnten sich kaum vorstellen, dass ihre Tochter

mit dem Leid, das sie sehen würde, zurechtkommen würde. Was sie dabei aber völlig übersahen, war Floris Wunsch, ihren Willen und ihr Durchhaltevermögen. Flori mochte eine »zarte Seele« haben, wie ihre Eltern es ausdrückten, aber sie war auch stark, willensstark. Das war ja auch das Ergebnis ihrer Erziehung. Doch Tierärztin werden? Nein, das passte nach Meinung ihrer Eltern auf gar keinen Fall zu Flori!

»Mach es einfach wie dein älterer Bruder«, sagte ihre Mutter jedes Mal, »Maximilian hat ein hervorragendes Studium gewählt.«

War ja klar, dass Flori wieder einmal Max als gutes Beispiel vor die Nase gesetzt bekam. Max, der schon studierte, und zwar das Richtige, Max, der gerade zu einem Praktikum in den USA war, Max, der Anwalt oder Richter werden wollte. Sein Traum war es, am Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu arbeiten.

Aber das war *sein* Traum, nicht Floris. Wieso konnten ihre Eltern das so wenig verstehen? Vielleicht, weil mehr als zwölf Jahre Altersunterschied zwischen ihr und ihrem Bruder lagen? Vielleicht, weil sie ein Mädchen, eine Träumerin war? Aber das war sie gar nicht, sie war vollkommen realistisch, sie wollte ja kein glitzerndes Einhorn mit rosa Sternchen, sondern einen Hund!

Flori liebte ihre Eltern, aber hielt sie auch ein wenig für etepetete. Vor allem für hartnäckig, zu hartnäckig, nach Floris Geschmack, geradezu verbohr.

Jetzt war Flori bereits in der achten Klasse. Nach einem Hund fragte sie inzwischen nicht mehr. Für sie war klar, dass ihre Eltern sowieso nie einverstanden sein würden. Auch das Argument, dass Flori ja keinen neuen, jungen Welpen

haben wollte, sondern einen älteren Hund, der Hilfe und Unterschlupf brauchte, prallte an ihnen fruchtlos ab. Flori hatte damit an die Fürsorgepflicht der Schöpfung Gottes erinnern wollen, dass »wir Menschen – wir Christen – ja einen Auftrag haben, seine Schöpfung zu bewahren, sie zu retten, sorgsam mit ihr umzugehen«, aber auch das zog nicht.

»Dafür hat Gott anderen Menschen mehr Weisheit und Verstand gegeben, um sich darum kümmern zu können«, war die Antwort ihres Vaters gewesen, »wer weiß, was so ein älteres Tier alles erlebt hat, wo es gewesen ist, ob es vielleicht beißt ... Liebe du deinen Nächsten, dann ist alles gut ... «

»Aber meine Nächsten sind die Tiere!«, hatte Flori erwidert, doch nur ein wehmütiges Lächeln geerntet. Und auch ihr Vater wuschelte ihr dann wie ihre Mutter mit der Hand durch ihre roten Haare, und damit war das Gespräch auch bei ihm zu Ende. Das konnte Flori so überhaupt gar nicht leiden.

Bevor Flori ganz an dieser Sturheit verzweifelte, hatte sie sich eine andere Strategie zurechtgelegt. Zu Hause würde sie keine Fürsprecher für einen eigenen Hund oder irgendein anderes Tier finden, also hatte sie sich an ihre Oma gewandt. Oma Liddi war cool. Sie arbeitete halbtags in einem biologischen Institut in der Forschung und half in der anderen Zeit ehrenamtlich im ortsansässigen Tierheim aus. Flori fand es super gut, dass ihre Oma an der Entwicklung von Pflegeprodukten beteiligt war, die keine Tierversuche einsetzten, um sie zu testen.

Eigentlich hieß Floris Oma Lydia Hinz, doch Flori konnte, als sie klein war, den Namen Lydia nicht so gut aussprechen und dann war es eben bei Oma Liddi geblieben.

Flori hatte sie so lange mit Argumenten bombardiert, dass sie endlich nachgegeben und sie mitgenommen hatte. Es war nicht Floris Art zu betteln oder sich irgendetwas zu ermaulen, nein, sie überlegte sich ihre Argumente bis ins Letzte und ließ dann einfach nicht mehr locker. Bei ihrem Vater, nun gut, ging diese Strategie nicht auf, er war ja genauso wie Flori, wahrscheinlich hatte sie diese Hartnäckigkeit von ihm geerbt. Aber bei Oma Liddi war das anders. Sie war weicher, nachgiebiger, empfänglicher für Floris Willen und ihre vernünftige Sichtweise.

War Floris Vater also das unnachgiebige Holz, war ihre Oma eher biegsamer Bambus. Welch ein Glück für Flori. Sie hatte es also vor drei Jahren geschafft, dass ihre Oma sie nachmittags mit ins Tierheim nahm. Nicht jeden Nachmittag, das wäre ja aufgefallen, aber zweimal in der Woche. Ihren Eltern sagten sie, dass Oma Liddi Flori Klavierunterricht gab, das war auch nicht gelogen, denn Oma Liddi bestand darauf, dass sie das auch wirklich taten. Aber von vier Stunden, die sie dienstags und donnerstags bei ihrer Oma war, musste sie nur eine Stunde am Klavier üben, die restliche Zeit verbrachten sie gemeinsam im Tierheim.

Flori liebte diese Tage. Na ja, das Klavierspielen weniger, obwohl sie mit der Zeit tatsächlich immer besser wurde, wie ihre Mutter es ja bestätigt hatte. Vor allem liebte Flori die Zeit im Tierheim. Oma Liddi hatte dort immer zu tun. Sie half den Pflegern beim Entwurmen, fütterte kleine Kätzchen, päppelte Hunde, Meerschweinchen, Hamster und sogar einen Marder wieder auf. Aber sie reinigte auch die Käfige, ging mit den Hunden spazieren oder suchte Löwenzahn für die Kaninchen.

An ihren »Bürotagen«, wie sie es nannte, half sie bei der Buchhaltung, dachte sich Werbetexte für die zu vermittelnden Tiere aus, suchte nach Sponsoren oder Spendengeldern und überarbeitete und aktualisierte die Homepage. Das machte sie mit Karin zusammen, die als Vollzeitkraft das Tierheim leitete und auch für den Internetauftritt verantwortlich war.

Das waren dann die Montage und die Freitage. Mittwochs hatte Oma frei. Doch eine freie Zeit war das nicht wirklich. Sie brauchte zwar nicht ins Tierheim, aber sie ging verschiedenen Hinweisen auf verletzte Tiere nach, suchte für eingelieferte Tiere das Herrchen oder Frauchen, kaufte Futter ein oder durchstreifte die Wälder und Felder.

Am Wochenende durfte Flori sie auf solchen Streifzügen begleiten. Sonntags trafen sie sich erst mit der ganzen Familie in der Kirche. Danach aßen sie gemeinsam zu Mittag und sprachen über die Predigt oder über die Ereignisse der vergangenen Woche. Flori fand, dass das ein schöner Brauch war. Alle saßen zusammen am Tisch, aßen, lachten, redeten oder diskutierten über verschiedene Sachen, die sie beschäftigten.

Nachmittags machten sich dann Oma Liddi und Flori auf und davon. Sie gingen den alten Steinbruch ab, durchwanderten den Eichenhain oder liefen über die winterfrostige Wiese von Bauer Lindgrün.

Bauer Lindgrün war der Vater von Jan, mit dem Flori montags und mittwochs Tennis spielte. Er war ihr Partner im gemischten Doppel.

Sie hatte ja versprochen, Sport zu treiben und kräftiger zu werden, und da das auch noch Spaß machte, war sie über

die Jahre dabeigeblichen. Montags trainierte sie also mit Jan und mittwochs trainierte sie in einer Gruppe gleichaltriger Jungen und Mädchen, bei denen auch Jan dabei war. Sie verstand sich super mit ihm. Er spielte zwar auch noch Fußball, hatte sonst aber viele gleiche Interessen wie Flori. Er begleitete sie und ihre Oma oft auf ihren Streifzügen durch die Wiesen und Wälder seines Vaters, um nach verletzten Tieren zu suchen.

Samstags war Flori entweder mit ihren Eltern unterwegs, bummeln gehen, schwimmen oder im Kino, oder, wenn gerade kein Familientag anstand, fuhr sie mit dem Fahrrad zu Jan auf den Hof und half ihm, die Tiere zu versorgen. Sie liebte den Geruch nach Heu und Stroh, nach Hafer, frischen Möhren und Äpfeln.

Aber auch zum Ausmisten war sie sich nicht zu schade, sie packte immer da mit an, wo man Hilfe brauchte. Anschließend saßen Jan und Flori nach getaner Arbeit auf den großen Rundballen und aßen köstliche Brote dick beschmiert mit selbstgekochter Marmelade. Im Großen und Ganzen war das also ein gelungenes Teenagerleben. Fehlte doch nur noch ein Hund.

\*\*\*



## ERSTE HINWEISE AUF TIERSCHMUGGLER

### Grausames Geschäft skrupelloser Menschen

In Kleintransportern und Käfigen zum Verkauf gekarrt

**KASSEL – Bereits vor acht Wochen wurden im Steinbacher Wald, nahe München, zwölf Hundeleichen entdeckt. Die Ermittlungen haben ergeben, dass die Tiere höchstwahrscheinlich aus Rumänien stammten. Das Geschäft mit dem Leben floriert, doch wird auch der Tod in Kauf genommen.**

Das Team der SoKo unter Leitung von Hauptkommissar Jan Meuer hat erste Hinweise auf die Herkunft, der in blauen Müllsäcken tot aufgefundenen Hunde, erhalten. Die Spur führt nach Rumänien. Dort sind Tierfänger am Werk, die junge, bevorzugt reinrassige Hunde von den Straßen fangen und unter ganz schlechten Bedingungen nach Deutschland transportieren.

»Die Tiere werden in Kleintransportern in viel zu engen Käfigen gehalten und tagelang nach Deutschland transportiert«, erklärte der Hauptkommissar der Zeitung.

Die Organisation »AFA – Aid For Animals«, die auch bedürftige Tiere aus dem Ausland nach Deutschland bringt und hier vermittelt, ist entsetzt über die Nachahmer, die die Tiere unnötig leiden lassen.

»Während wir uns an die Gesetze halten und alles tun, damit es den Tieren gut geht, beuten die Schmuggler das Leben aus«, so ein Sprecher der Organisation.

Immer wieder ist es in der Vergangenheit zu solch grausigen Funden gekommen und jetzt erneut in der Nähe von Kassel.

Die Polizei bittet die Bevölkerung, diese Machenschaften nicht zu unterstützen und diese Tiere nicht zu kaufen.

»Natürlich ist ein reinrassiger Hund sehr teuer und man wird verleitet, auf diese Weise, einen Hund um die Hälfte günstiger zu erwerben«, schildert Frank Naht von der Kassler Polizei, »aber man unterstützt damit auch die Tierquälerei!«

Eindringlich bittet er die Bevölkerung und vor allem die Tierliebhaber, diese Masche nicht zu unterstützen, nur weil die Tiere günstiger sind.

Verstärkt werden Tiermärkte und Zeitungsannoncen unter die Lupe genommen, die fadenscheinige Angebote beinhalten.

Auch Tierheime und Tierschutzorganisationen werden aufgefordert, den Markt sehr wachsam zu beobachten.